

# Ein Baum in den Mühlen der Weltpolitik

**Botanik** Das Lenninger Tal ist bekannt für seine Eibenbestände. Das hat einst Begehrlichkeiten geweckt. *Von Gunther Nething*

Sie gilt als der Inbegriff eines langen Lebens und auch als eine wahre Überlebenskünstlerin. Doch verbirgt sich in ihrem immergrünen Gewand stets auch der Tod, der Gifftod. Seit alters her rankt sich die Mythologie an ihr hoch, gleichzeitig gibt sie selbst bis heute botanische Rätsel auf. Ihre Spuren finden sich als Millionen Jahre alte Fossilien oder als Pflanzenreste im 90 000 Jahre alten Skelett eines Waldelefanten. Auch der im Jahr 1991 vom Gletschereis frei gegebene Ötzi wollte vor 5000 Jahren nicht auf ihre Vorteile verzichten – sein Bogenstab war aus dem Holz einer Eibe.

Wegen seiner Härte und Elastizität wurde Eibenholz seit jeher geschätzt und war von großer ziviler Nützlichkeit. Militärisch gesehen war seine Verfügbarkeit schon zu frühgeschichtlichen Zeiten die unverzichtbare Voraussetzung, um an der Spitze des kriegerischen Fortschritts mitmarschieren zu können. Dies galt insbesondere für das Mittelalter, als die Engländer mit ihren weit reichenden Langbögen aus Eibe, den „long bows“, Angst und Schrecken unter ihren Feinden verbreiteten. Der Bedarf an Eibenholz wurde so groß, dass Agenten und Emissäre Ihrer Majestät auf der Suche nach bogentauglichen Eibenrohlingen den Kontinent von West nach Ost regelrecht durchkämmten. Und so gesehen könnte die Weltgeschichte mittelbar auch das obere Lenninger Tal gestreift haben, denn hier hatten Eiben stets ein festes Standbein.

Wulf Gatter, ein pensionierter Forstmann und passionierter Ornithologe sowie der Nabu-Vorsitzender für den Bereich Kirchheim und Lenninger Tal, ist überzeugt, dass Albions Auskundschafter seinerzeit auch ein Auge auf den Albtrauf geworfen haben, auch wenn ihm dazu keine schriftlichen Belege bekannt seien. Was zum Wohle des Empire geschah, muss freilich vor Ort nicht immer auf Wohlgefallen gestoßen sein. In einer früheren wissenschaftlichen Abhandlung zum Eibenvorkommen bei Oberlenningen, geht Gatter

als langjähriger Leiter des Ökologischen Lehrreviers der Forstdirektion Stuttgart beispielhaft auch auf die Strukturen und Folgen der Bogenholzbeschaffung im Bayerischen ein. Unter monopolistischem Vorzeichen sei dort, wie im Alpenländischen überhaupt, die Ausbeutung im 16. Jahrhundert so weit gegangen, dass ein Bayern-Herzog namens Albrecht die Reißleine zog und weiteren Raubbau untersagte. Rückblickend, so Gatter, könne der mittelalterliche Eibenholzhandel durchaus als mafios bezeichnet werden.

Doch nicht nur Axt und Säge setzten den Eiben europaweit zu, wegen der Vergiftungsgefahr für Pferde dezimierten Holzfäller und Fuhrleute die Nadelbäume radikal. Später überstieg der Übergang zur forstlichen Hochwaldwirtschaft die an sich hohe „Schattentoleranz“ von *Taxus baccata*, wie der wissenschaftliche Name der Europäischen Eibe lautet. Umso mehr freut sich Forstmann Gatter, dass an den Traufhängen unterhalb der Wielandsteine und im Tobeltal bei Oberlenningen zu Beginn

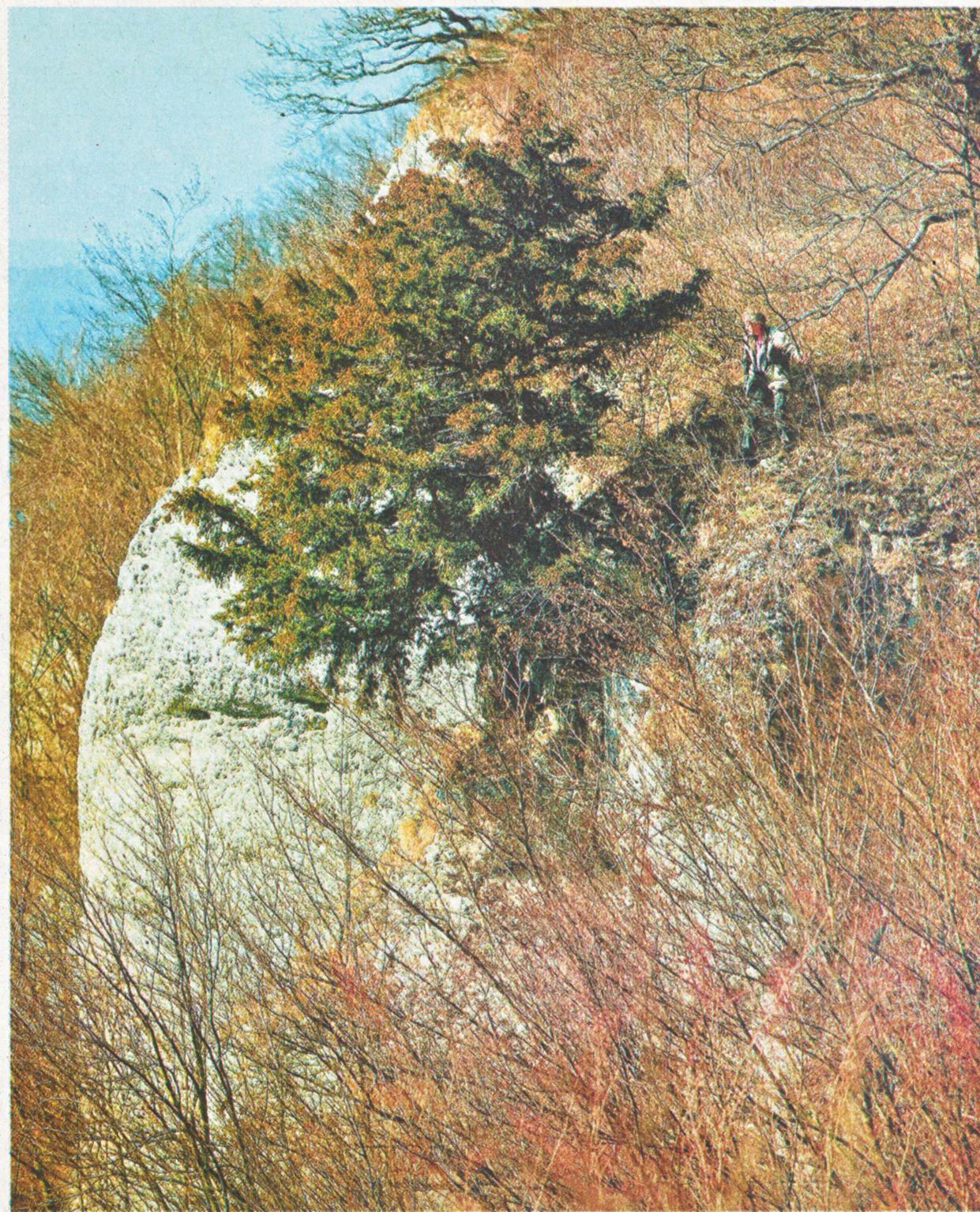
der 1990er Jahre noch mehr als 500 Eiben gezählt wurden – und damit der Bestand in seiner landesweiten Bedeutung vergleichbar mit Vorkommen bei Geislingen (Eybach!) und auf der Balinger Alb ist.

„Die Lenninger lieben die Eiben“, sagt der Baumfreund Gatter in einem Anflug von Euphorie. Das hat ihre Vorfahren nicht davon abgehalten, sich bis ins 19. Jahrhundert hinein selbst zu schwer zugänglichen Felspartien abzuseilen, um an Eibenholz für Peitschenstecken und Besenstiel, Schüsseln und Schöpflöffel zu kommen.

Wulf Gatter macht keinen Hehl daraus, dass auch ihn Eiben faszinieren, nicht zuletzt weil sie die „ältesten Baumindividuen“ in der ganzen Gegend stellen würden. Und schon in seiner aktiven Zeit als örtlicher Revierleiter hat er in der Nähe des Mittagfelsen eine Baumschule für Eiben anlegen lassen. Als zusätzliche Sicherung einer Baumart, der heute zum Glück längst keiner mehr an die Rinde will.

**„Die Eiben faszinieren mich, weil sie die ältesten Baumindividuen in der ganzen Gegend stellen.“**

Wulf Gatter, Forstmann mit einem Faible für Eiben



Im Tobeltal bei Oberlenningen krallen sich die Eiben buchstäblich in den Fels. Foto: Horst Rudel

## DAS GEHEIMNIS LIEGT IN DER KRAFT IHRER WURZEL

**Vorkommen** Die Europäische Eibe hält sich streng genommen nicht an ihren Namen und ist im nordwestlichen Afrika ebenso anzutreffen wie in Kleinasien und im Norden des Iran. Auch ihr Erscheinungsbild kann stark variieren und reicht von krüppelwüchsigen Exemplaren in Gebirgsregionen bis zu stattlichen Bäu-

men, wie sie etwa aus dem Kaukasus oder der nördlichen Türkei bekannt sind.

**Alter** Wenn sie erst einmal im Höhenwuchs den naschhaften Mäulern des Wildes entronnen sind, können Eiben ein schon biblisches Alter von 1000 und mehr Jahren erreichen. Insbesondere seine

Wurzelkraft sichert dem Baum das Überleben.

**Sehenswertes** Zwei eindrucksvolle und betagte Eibenexemplare finden sich etwa in Balderschwang und Steibis im Oberallgäu. Den größten zusammenhängenden Baumbestand im Land gibt es im Höllental. *net*